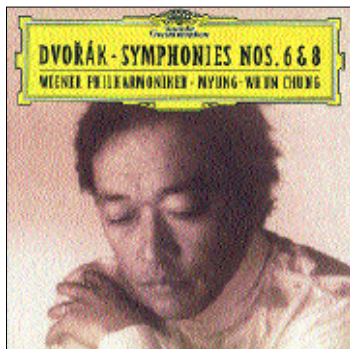




Zwei Wiener Seiten

Antonín Dvorák's sechste Sinfonie, End- und Höhepunkt seiner „slawischen“ Phase und kleinere Schwester der zweiten Sinfonie von Johannes Brahms, dreht den böhmischen Musizierhahn ganz weit auf: melodischer Überreichtum, samtig-satte Instrumentation, trotz gelegentlicher Trübungen heitere Grundstimmung. Vollaftig stürzt sich das von Myung-Whun Chung straff geführte Wiener Luxus-Ensemble hier ins Geschehen: Nebenstimmen-Überlagerungen zuhauf in den Ecksätzen, teilweise wird vor lauter Überschwang allzu unbeschwert „drauflos“ musiziert – Wiener Routine, von Chung nicht belästigt. Sehr schön gelingt hingegen das träumerische Adagio, in dem der Seidenglanz der Wiener Violinen in ein Märchenland führt, und im sehr rasch genommenen Furiant, Dvorák's volkstümlichstem Sinfoniesatz, richtet Hemdsärmeligkeit keinen Schaden an.

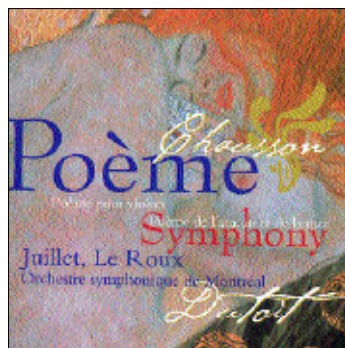
Die bekanntere Achte zeigt den Reifeprozess des Komponisten deutlich: Ohne auf Melodienseligkeit, hier in nahezu rhapsodisch freier Form, zu verzichten, erweist sich Dvorák hier als Meister des rechten Maßes, beschränkt sich aufs Wesentliche. Die Wiener Philharmoniker zeigen sich hier von ihrer besseren Seite: Die Struktur des Klangs wird deutlicher als in der Sechsten, solistische Leistungen (z. B. das erste Flötensolo im Kopfsatz) von exquisiter Eleganz überzeugen ebenso wie die diesmal nicht lärmenden Forte und Fortissimo-Passagen, und Chung arbeitet den rhapsodischen Duktus der Musik mit agogischer Freiheit und vielen logisch wirkenden Tempomodifikationen stimmig heraus.

Klang: sehr hell, typisch für den (leeren) Wiener Musikvereinssaal.

Ludwig Robeller

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Dvorák, Sinfonien Nr. 6 D-Dur op. 60 und Nr. 8 G-Dur op. 88; Wiener Philharmoniker, Myung-Whun Chung (1999) DG/Universal CD 469 046 (76'52")



Besser hören

Ernest Chaussons 1890 entstandene einzige Sinfonie ist ein drastisches Beispiel für die Ungerechtigkeit der Rezeptionsgeschichte. Die etwa zeitgleich entstandene Sinfonie von César Franck erfreut sich größter Popularität, Chaussons sinfonisches Hauptwerk ist nahezu in Vergessenheit geraten. Wesentlich bekannter sind die beiden „Poèmes“, vor allem das für Violine, das man häufig auf Geiger-Portraits findet. Im Kontext mit anderen Werken Chaussons hört man das Stück anders und besser, nicht als hyperromantische Schnulze à la „Zigeunerweisen“, sondern als einsätziges Konzert mit herben Kontrasten, für den Solisten dankbar und souverän komponiert.

Das „Poème de l'amour et de la mer“ nach Maurice Bouchor wird üblicherweise von einer Mezzosopranistin gesungen. François Le Roux' kerniger Bariton bekommt dem teilweise etwas überwagnerten Werk sehr gut, die Gefahr des abgestandens kitschigen Salon-Romantizismus wird vermieden (so schön Régine Crespin oder Waltraud Meier es auch singen, hinterlässt dieses Poem doch oft den Eindruck einer schon lange verblühten Blume).

Allen Beteiligten dieses sinnvoll zusammengestellten Programms ist für ihre Intensität, ihre Souveränität (Chantal Juillet braucht keinen Vergleich mit einem ihrer Geiger-Kollegen zu scheuen) und ihren Einsatz für einen unterschätzten Komponisten zu danken.

Ludwig Robeller

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Chausson, Sinfonie B-Dur op. 20, Poème für Violine und Orchester op. 25, Poème de l'amour et de la mer op. 19; Chantal Juillet (Violine), François Le Roux (Bariton), Orchestre symphonique de Montréal, Charles Dutoit (1995/96) Decca/Universal CD 458 010 (77'21")



Grenzgänger mit Profil

Alexandre Tansman (1897-1986) war ein Grenzgänger. Nicht allein, dass ihn sein Weg aus Polen über Paris und manch exotische Exkursion in die Neue Welt führte – auch in seiner Tonsprache hat er ganz verschiedene Elemente mit wechselndem Gewicht aufgenommen. Die eigentümliche Mischung zwischen Relikten aus dem 19. Jahrhundert, osteuropäischen Rhythmen und Jazz verleiht seinen Kompositionen ein starkes eigenes Profil von höchster Qualität, dem jeder Dogmatismus fremd ist; am ehesten fühlt man sich ob der sehr französischen Art der Instrumentierung an Milhaud erinnert (vor allem in den Werken für Solo-Violine).

Dass beide Einspielungen nahezu ausschließlich Werke der 30er Jahre berücksichtigen, dürfte kein Zufall sein – diese Zeit lässt sich nach der mehr erregten als goldenen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg musikgeschichtlich als Konsolidierungsphase beschreiben. Umso mehr wiegt Tansmans persönliche Schreibweise, die im „Bric à Brac“-Ballett eher extrovertiert, in der vierten Sinfonie hingegen eher introvertiert erscheint. Die Aufnahme des Violinkonzerts mit der technisch wie tonlich glänzenden Beata Halska wird dem hohen Anspruch der Komposition vollauf gerecht.

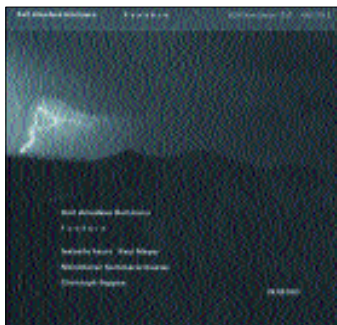
Michael Kube

Yinon
Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Le Monnier
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tansman, Bric à Brac, Sinfonie Nr. 4; Bamberger Symphoniker, Israel Yinon (1998) Koch-Schwann CD 6558 (65'17")

Tansman, Violinkonzert, Cinq Pièces pour violon et petit orchestre, Quatre danses polonaises, Danse de la Sorcière, Rhapsodie Polonaise; Beata Halska (Violine), Polnisches Radio-Sinfonie-Orchester, Bernard Le Monnier (1999) Olympia/helikon CD 685 (65'32")



Sinfonische Synthese

Bei aller Liebe zu seinem Lehrer Anton Webern und aller Bewunderung für Strawinsky und Hindemith war und blieb Karl Amadeus Hartmann (1905-1963) Sinfoniker. Sein gesamtes Schaffen kann als Versuch einer Synthese aus Form und Ausdruck verstanden werden. In seiner vierten Sinfonie von 1947, dem einzigen seiner acht Gattungsbeiträge für eine reine Streicher-Besetzung, erweist Hartmann sich als Meister der von Brahms erschaffenen und von Schönberg so genannten entwickelnden Variation. So konstruiert er den gesamten langsamen Kopfsatz aus einem Viertaktmotiv und den schnellen Mittelsatz aus einem kurzen rhythmischen Impuls heraus.

Neben Hartmanns wohl bekanntestem Werk, dem „Concerto funèbre“, das Isabelle Faust zwischen zerbrechlichem Klage-Tonfall und stählerner Kraft pendeln lässt, wartet diese Veröffentlichung noch mit der Ersteinstrumentation des Zoltán Kodály gewidmeten Kammerkonzertes auf. Dessen Concerto-grosso-Struktur erfüllt Paul Meyer in den Tanz-Variationen mit musikantischer Virtuosität und in der abschließenden Fantasie mit einem magischen Sottovoce.

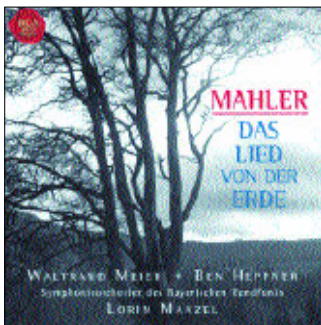
Das Münchener Kammerorchester interpretiert Hartmann mit eindringlicher Gestik und einem großen dynamischen Spielraum. Geradezu unglaublich, was zwei Dutzend Musiker für eine Energie erzeugen können! Darf man angesichts extrem komplizierter Partituren und einer höchsten Respekt verdienenden Leistung anmerken, dass manchmal der intonatorische Feinschliff fehlt?

Jörg Hillebrand



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Hartmann, Concerto funèbre für Violine und Streichorchester, Sinfonie Nr. 4 für Streichorchester, Kammerkonzert für Klarinette, Streichquartett und Streichorchester; Isabelle Faust (Violine), Paul Meyer (Klarinette), Petersen Quartett, Münchener Kammerorchester, Christoph Poppen (1999) ECM/Universal CD 1720 (77'39")



Zwei mehr

Zu den rund 30 Aufnahmen von Gustav Mahlers „Das Lied von der Erde“, die derzeit im Bielefelder Katalog verzeichnet sind, kommen zwei neue hinzu. Gäbe es sie nicht, würde sie wohl auch keiner vermissen.

Bei der Orfeo-CD handelt es sich um den Mitschnitt eines Konzertes vom 22. Juni 1996 bei der Schubertiade Feldkirch. Dietrich Fischer-Dieskau dirigierte das souveräne Radio-Sinfonieorchester Stuttgart. Der Mitschnitt klingt distanziert und pauschal. Dynamische Kontraste sind eingegeben, Akzente werden teilweise missachtet, die Stimmen stehen zu sehr im Hintergrund. Christian Elsner weiß in den lyrischen Passagen zu überzeugen. Sein Tenor erscheint aber als zu klein für die Partie. Yvi Jänicke besitzt einen schön gefärbten Mezzo, aber man nimmt ihr das „müde Herz“ nicht ab.

Diese fehlende Intensität ist auch das Manko der anderen Aufnahme: Das klanglich differenziert und tonschön musizierende Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks ist transparent und direkt aufgenommen. Ben Heppner wird mit seinem raumgreifenden Tenor den Ansprüchen seiner Partie gerecht, auch Waltraud Meier hinterlässt keinen schlechten Eindruck. Doch fehlt beiden jene Identifikation mit dem Sujet, die man bei Wunderlich und Ludwig unter Klemperer (EMI) verspürt. Und bei Maazel klingt technisch alles richtig, aber nichts nimmt den Hörer gefangen.

Gregor Willmes

Fischer-Dieskau

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Maazel

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mahler, Das Lied von der Erde; Yvi Jänicke (Mezzosopran), Christian Elsner (Tenor), Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Dietrich Fischer-Dieskau (1996) Orfeo CD C 44 001 B (64'59")

Mahler, Das Lied von der Erde; Waltraud Meier (Mezzosopran), Ben Heppner (Tenor), Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Lorin Maazel (1999-2000) RCA/BMG CD 74321 67957 2 (62'30")

Mit Blumine

Yoel Levi setzt seinen Mahler-Zyklus hier mit der ersten Sinfonie fort. Die Einspielung erhält einen gewissen Repertoirewert dadurch, dass Levi an zweiter Stelle den lieblichen „Blumine“-Satz spielen lässt, den Mahler nach dem Misserfolg der Budapester Uraufführung 1889 aus dem Werk genommen hatte.

Erneut kann sich Levi auf ein gutes amerikanisches Orchester verlassen. Aber auch seine Interpretation bleibt wieder blass: Die Naturstimmung im ersten Satz trifft er noch halbwegs, dem Scherzo allerdings fehlt im Vergleich zu Bernstein (DG) ein wenig das Derbe und im Vergleich zu Solti (Decca) das Tänzerische. Dem „Leichenbegängnis“ geht etwas die Ironie ab. Und im tumultösen Finale dreht die Aufnahmetechnik der Telarc-Produktion zwar kräftig auf, die Interpretation erreicht aber dennoch nicht die Expressivität und kontrastpunktische Durchdringung Bernsteins.

Will

Interpretation:

★★

Klang:

★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 1; Atlanta Symphony Orchestra, Yoel Levi (1999) Telarc/in-akustik CD 080 545 (62'14")

Neuseeländische Sinfonien

Douglas Lilburn (geb. 1915) zählt – das unterstreichen die hier eingespielten Sinfonien eindrucksvoll – zu den bemerkenswertesten Komponisten Neuseelands. Er studierte vor allem in England und zeigt sich intensiv beeinflusst von Vaughan Williams. Dies sind melodisch ansprechende, ganz problemlose Werke, die sich an der Klanggestaltung der Sinfonien von Sibelius orientieren. Die Interpretation wirkt ebenso engagiert wie kompetent; sie dokumentiert eine Musikkultur, die auf diesem Niveau nicht zu erwarten war.

G.Sch.

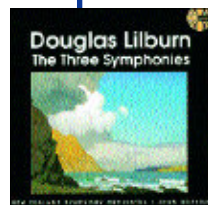
Interpretation:

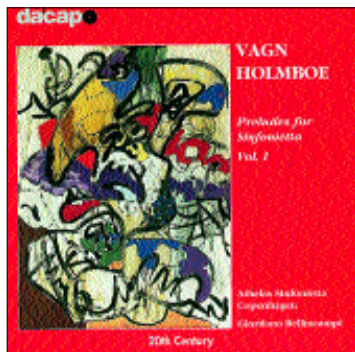
★★★★★

Klang:

★★★★

Lilburn, Die drei Sinfonien; New Zealand Symphony Orchestra, John Hopkins (1992/93) Continuum/Liebermann CD 1069 (74'53")





Präludien ohne Fugen

Der Däne Vagn Holmboe (1909-1996) hat fast sieben Jahrzehnte hindurch das Musikleben seiner Heimat maßgeblich mit geprägt. Sein umfangreiches Werkverzeichnis umfasst u. a. 13 Sinfonien, fast ebenso viele Streichquartette und weitere 350 Arbeiten. Wie für Béla Bartók war für Holmboe die Volksmusik verschiedener europäischer Regionen der geistige Ausgangspunkt seines musikalischen Denkens. Daneben hat vor allem das Schaffen von Jean Sibelius Spuren in seinen Werken hinterlassen.

Die Präludien für klein besetztes Sinfonieorchester entstanden während Holmboes letzten Lebensjahrzehnts. Es handelt sich um eine Reihe von insgesamt zehn sinfonischen Skizzen, denen der Komponist programmatische Titel gegeben hat. Die ersten fünf liegen jetzt erstmals auf CD vor. Formal arbeitet Holmboe in diesen Werken vor allem Modelle der entwickelnden Variation. Der Reichtum an motivischen Ableitungen ist enorm; melodische oder rhythmische Strukturen scheinen dagegen eher wenig ausgeprägt. Es sind stimmungsvolle, eher leichtgewichtige Genre-Bilder, die Holmboe hier entwirft, Präludien eben, die einen ersten, flüchtigen Eindruck vermitteln wollen. Dabei gelingen ihm immer wieder Wendungen aus dem Geist der Volksmusik, voller Anmut und nicht selten von leicht melancholischem Charakter.

Die Athelas-Sinfonietta Kopenhagen setzt das gleichsam Pastellfarbene dieser Partituren mit der nötigen Leichtigkeit und Verspieltheit um.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★
Klang: ★★

Holmboe, Präludien für Sinfonietta Vol. 1: op. 166 Nr. 2, op. 168 Nr. 3, op. 172c Nr. 5, op. 184 Nr. 8 und op. 188 Nr. 10; Athelas Sinfonietta Kopenhagen, Giordano Bellincampi (1998) dacapo/Naxos CD 8.224123 (50'02")



Musik heute

Die Reihe „Musique aujourd'hui“ stellt weitgehend unbekannte Komponisten vor. Der Armenier Ashot Zograbyan (geb. 1945) geht mit einer hoch expressiven Mischung aus seriellen Praktiken, mikropolyphonen Klangströmen und einem bestrickenden Lyrismus unter die Haut, ob im bohrend-aggressiven Streichquartett, im bukolischen Flötentrio oder in drei farbigen Ensemble-Stücken, in denen subtile Volksmusik-Idiome durch die artifizielle Oberfläche schimmern.

Youri Kasparov (geb. 1955) bevorzugt bei nicht minder ausgeprägter Dichte der Konstruktion eine vergleichsweise verspielte, detaillierte Klanglichkeit. Seine Stücke leben vom Reiz ungewöhnlicher Besetzungen.

Der Franzose Louis Sagner (1907-1991) hat ein breites Lied-Schaffen hinterlassen. Sein impressionistisch angehauchter Neoklassizismus steht dem Groupe des Six nahe.

Dirk Wieschollek

Zograbyan

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Kasparov / Sagner

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Zograbyan, Streichquartett Nr. 1, Ritual, Parabel, Serenade, Bumerang-Spiele I; Moskauer Ensemble für Zeitgenössische Musik, Alexei Vinogradov (1999)

Kasparov, Teufelstriller, Ein Traum, Licht und Schatten, Zwölf Interrelationsbeispiele, Reminiszenz, Sieben trügerische Bilder der Erinnerung; Ekaterina Kichigina (Sopran), Jeffrey Lyman (Fagott), Ludmila Golub (Orgel), Kontrabass-Oktett Rustem Gabdullin, Moskauer Ensemble für Zeitgenössische Musik, Alexei Vinogradov (1999)

Sagner, Treize Comptines, Quadrilles, Quatre Contrerimes, Musique à trois, Motivos de son; Sonia de Beaufort (Mezzo-Sopran), Schlagzeuger des Bolschoi-Theaters, Moskauer Ensemble für Zeitgenössische Musik, Staatliches Russisches Sinfonie-Orchester für Filmkunst, Jean Thorel (2000) le chant du monde/helikon CD 2781119 (66'25"), CD 2781120 (68'17") und CD 2781121 (77'28")



Wunder-Buch

Erstaunlich, was Maurice Ohana (1914-1992), einer der wichtigen französischen Vertreter der älteren Moderne, einem groß besetzten Orchester zu entlocken vermag, ohne sich motivisch zu binden oder einer matten Statik zu erliegen. So formen sich die 13 knapp gefassten Stücke des „Livre des Prodiges“ („Buch der Wunder“, 1979) zu einer veritablen sinfonischen Etüde, ohne gleich die ganze Tradition mitzudenken. „Synaxis“ (1966) ist schon von der Besetzung her (vier Schlagwerk-Solisten) stärker durch punktuelle Aktionen geprägt. Intimere Töne schlägt der vielseitige Anssi Karttunen in „Anneau du Tamarit“ an, einer tiefschürfenden Hommage an Federico Garcia Lorca. *mku*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ohana, Livre des Prodiges, Anneau du Tamarit, Synaxis; Anssi Karttunen (Violoncello), Pascal Devoyon, Christian Ivaldi (Klavier), Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Arturo Tamayo (2000) timpani/Note 1 CD 1056 (66'10")



Sonore Ströme

Diese belgische Produktion ist in vielfacher Hinsicht herausragend. Sie schließt eine seltsame Lücke im Repertoire zeitgenössischer Musik – Giacinto Scelsi Ende der 60er Jahre in enger Folge entstandenen Stücke für Streichorchester wurden bis dato nicht eingespielt. Hier werden verschüttete Werke geborgen, die den legendärsten Produktionen ihrer Zeit an die Seite gestellt werden können. Überdies ist der interpretatorische Umgang mit Scelsis flureszierenden Klangflächen und ihren mikroskopischen Artikulations- und Tonhöhen-Schwankungen nicht nur differenziert, sondern glühend expressiv. Selten zuvor hat man diese asketische, den Einzelton aushorchende Musik in so mächtigen Resonanzströmen dahinfließen hören. *Wie*

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Scelsi, Natura Renovatur, Anaganim, Ohoi, Elohim; Orchestre Royal de Chambre de Wallonie, Jean-Paul Dessy (1998) Forlane/Note 1 CD 16800 (34'08")



Ost-Klassi- zismus

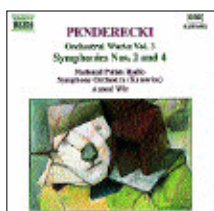
Heinz Röttger hat sich in erster Linie als Dirigent einen Namen gemacht. Dem Komponisten Röttger ist nun eine CD der Reihe „Zeitgenossen Ost“ gewidmet, die drei seiner späten Orchesterwerke (1965-69) vorstellt, sehr eigenwillige Arbeiten, die ihn als einen Individualisten zeigen, der sich von keiner der herrschenden Strömungen vereinnahmen ließ. Strawinsky klingt hier ebenso an wie Hindemith oder Bartók. Über die Satztechnik dieser drei geht Röttger allerdings nur selten hinaus. Der Neoklassizismus bleibt die vorherrschende stilistische Ausrichtung seiner Kompositionen.

M.D.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★

Röttger, Sinfonietta per archi, Violinkonzert, Dessauer Sinfonie; Gustav Schmah (Violine), Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin und Leipzig, Heinz Röttger (1968-76) Hastedt CD 5314 (61'37") ADD

Höchst expressiv

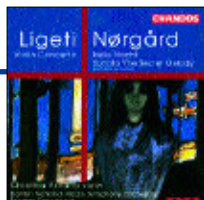


Spätestens mit dem 1976 entstandenen Violinkonzert beginnt in Krzysztof Pendereckis Schaffen eine Rückbesinnung auf die Klangideale der Spätromantik. Zu dieser Werkgruppe zählen auch die hier vorliegenden Sinfonien Nr. 2 und 4, in denen Penderecki nicht nur das romantische Klangbild aufgreift, sondern auch formal mit traditionellen Modellen wie dem Sonatenhauptsatz operiert. Trotz des eher rückwärts gewandten Ansatzes erreicht er ein Höchstmaß an Expressivität. Es ist leidenschaftliche Ausdrucksmusik, ohne Fehl musiziert, in der der Komponist vor allem elegische und sogar nostalgische Töne anschlägt.

M.D.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Penderecki, Orchesterwerke Vol. 3: Sinfonien Nr. 2 und 4; Nationales Polnisches Radio-Sinfonie-Orchester Katowice, Antoni Wit (1999) Naxos CD 8.554492 (65'14")



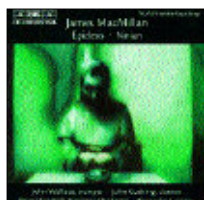
Schwebung

Es muss erstaunen, dass sich das Solo-Konzert, trotz zunehmender Strukturierung der Parameter und Verklänglichung des Verlaufs, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts anhaltender Beliebtheit erfreute. In György Ligeti's Violinkonzert (1989-92) ist die einstige Mikropolyphonie einer gleichermaßen faszinierenden wie sperrigen Mikrotonalität gewichen, die mit Obertönen spielt. Der Däne Per Nørgård (geb. 1932) scheut nicht das kantable Element. Zentral ist jedoch die Ausnutzung von Schwebungen zwischen den Instrumenten, die als selbstverständliche Erweiterung des Horizonts wirkt. Der angenehm kühl aufspielenden Christina Åstrand steht mit Thomas Dausgaard ein penibler Klang-Regisseur zur Seite.

mku

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ligeti, Violinkonzert; **Nørgård**, Helle Nacht, Sonata; Christina Åstrand (Violine), Dänisches Nationales Radio-Sinfonie-Orchester, Thomas Dausgaard (1999) Chandos/Koch CD 9830 (67'41")



Religiöse Konzerte

Die beiden Konzerte machen schon nach wenigen Takten deutlich, dass es sich bei dem 1959 geborenen James MacMillan um einen Komponisten handelt, der nicht nur experimentiert, sondern wirklich etwas zu sagen hat. Abgesehen von den religiös bewegten Programmen faszinieren die Werke durch den Solisten auf den Leib geschriebene Partien und einen Orchestersatz, der sich zwischen erhabenem Ritual, zarter Fläche und frecher Pointierung bewegt. Dem werden Interpretation und Aufnahme-technik in jeder Weise gerecht. MacMillans knapp halbstündige Konzerte fordern Aufmerksamkeit, belohnen offene Ohren aber reichlich.

mku

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

MacMillan, Epiclesis, Ninian; John Wallace (Trompete), John Cushing (Klarinette), Royal Scottish National Orchestra, Alexander Lazarev (1999) BIS/KlassikCenter CD 1069 (61'15")

www.naxos.de



8.551061:

Virtuose Cembalowerke des 16. & 18. Jahrhunderts



CD DES MONATS

www.naxos.de im Dezember:

J.S. Bach: Brandenburgische Konzerte, Nr. 1, 2, 3 & 6
Köln: Kammerorchester H. Mollenhuth
BK 8.554607

Costa: Gitarrenmusik, Vol. 5
H. Tachibana, Gitarre
BK 8.554655

Liszt: Das vollständige Klavierwerk, Vol. 16
T. Wook Yoo, Klavier
BK 8.554839

AMERICAN CLASSICS MacDowell:
Klavierwerke Nr. 1 & 2, Kammermusik u.a.
National Symph. Orch. of Ireland, A. Fagan
BK 8.559049

Pärt: Tõnu Kõva, Sinfonia Nr. 3, u.a.
Welter Orchestra, T. Kõva
BK 8.554591

Poulenc: Kammermusik (Gesamtwerk) Vol. 4
F. Laguerre, Bariton; A. Timoud, Klavier; u.a.
BK 8.553614

Rawsthorne: Cellokonzert, Orchesterkonzert, u.a.
Royal Scottish National Orch., B. Lloyd-Jones
BK 8.554763

Sibelius: Klavierwerke, Vol. 2
H. Gimon, Klavier
BK 8.554808

Solar: Camerataromantica, Vol. 7
G. Rivaud, Camerata
BK 8.554566

Ysaÿ: Sinfonia, Vol. 2
City of London Sinfonia, A. Watkins
BK 8.554138

"A Star Over Bethlehem": Chormusik zu Weihnachten
The Choral Arts Society
BK 8.559049

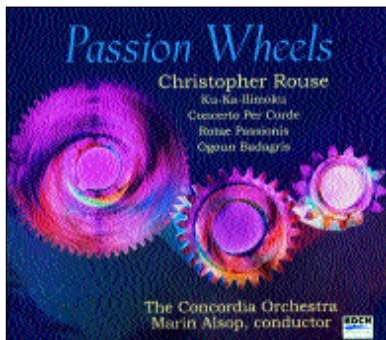
"Christmas Festival": In der Weihnachtsnacht
K. Hayman and His Orchestra
BK 8.559049

TRIO Vol. 16: WER der Oper
Arien & Ouvertüren
3 CDs BK 8.508061

"BIBBOK": Beethoven's Works von
Bach, Beethoven, Chopin, Mozart & Ysaÿ
25 CDs BK 2000 ABSOLUTE SENSATIONS PRICES
25 CDs BK 8.502 901

In Klassik weltweit führend*

CDs und den Katalog 2000 erhalten Sie im Handel, den Katalog auch direkt von NAXOS DEUTSCHLAND GmbH, Abt. HT, Wölbungsstr. 17/18, 48149 Münster. E-Mail: info@naxos.de
*in Repertoire und Anzahl der Herausforderungen



Amerikanische Passion

Christopher Rouse ist dafür bekannt, eine sehr expressive, bildhafte Musik zu schreiben. Der 1949 geborene Amerikaner, Pulitzer-Preisträger des Jahres 1993, in seiner Heimat einer der meist gespielten lebenden Komponisten, versteht es immer wieder, originelle musikalische Strukturen mit einem hohen Maß an Emotionalität zu verbinden.

Auf dieser CD umrahmen zwei kurze Stücke für Schlagzeug-Ensemble zwei größer besetzte Werke. In ersteren organisiert Rouse fesselnde, kraftvolle Rhythmen in repetitiven Mustern, was der Musik einen archaischen und gleichzeitig vorwärtsdrängenden Charakter verleiht. Das „Concerto per corde“ entpuppt sich als Concerto-grosso-artige dreisätzige Fantasie über das viertönige Motiv D-Es-C-H, die Initialen Dimitri Schostakowitschs – ein hoch expressives Werk, dessen elegischer Charakter sich vor allem in den weitgehend tonal gehaltenen langsamen Außensätzen entfaltet.

„Rotae Passionis“ schließlich ist eine Auseinandersetzung mit Kreuzigungs-Gemälden der flämischen und deutschen Renaissance. Programmatisch wird hier der Leidensweg Christi nachgezeichnet, von der Nacht im Garten Gethsemane bis zu seinem Tod am Kreuz. Rouse entwickelt keine platten Tableaus, sondern eine klanglich außerordentlich stimmige und ausdrucksstarke Szenerie. Für klein besetztes Kammerensemble komponiert, pendelt dieses fast karge Stück zwischen dynamischen Extremen. Immer wieder gelingen Rouse neuartige Klang-Kombinationen und reizvolle dramaturgische Abläufe.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Rouse, Ku-Ka-Ilimoku, Concerto per corde, Rotae Passionis, Ogoun Badagris; The Concordia Orchestra, Martin Alsop (1997/99)
Koch CD 37468 (55'50")



Sinfonischer Grenzgang

Der finnische Komponist Magnus Lindberg (geb. 1958) schreibt bevorzugt für sein „Lieblinginstrument“, das Orchester. Sein Œuvre ist geprägt von einem breiten Spektrum musikalischen Materials zwischen traditionellen Klangwelten und Live-Elektronik. Sehr unterschiedliche Kompositionsansätze dokumentieren die Weltersteinspielungen des Werkpaares „Aura“ und „Engine“.

Das klanggewaltige, Witold Lutoslawski gewidmete Orchesterstück „Aura“ (1993/94) birgt sinfonischen Gestus, wobei die vier Sätze ohne Pause ineinander übergehen. Episodenartig wechseln Abschnitte für einen großen Orchesterapparat mit kammermusikalischen Passagen. Bezüglich Klangfarbe, Harmonik und Dynamik konstruiert Lindberg ein ständiges Wechselspiel zwischen dramatischer Spannung und deren Auflösung.

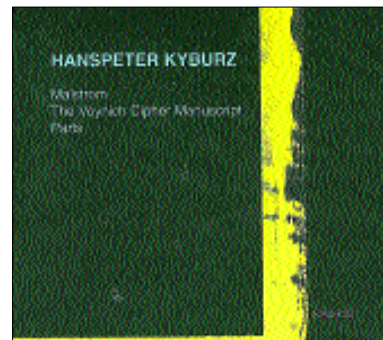
Die Inspiration für das 1996, im Rahmen des Aldeburgh-Festival uraufgeführte ein-sätzige Orchesterstück „Engine“, basiert auf den Möglichkeiten des Computers, musikalisches Material zu organisieren. Für „Engine“ hat Lindberg eine eigene Computer-Software entwickelt, die Partitur wird jedoch gänzlich durch Musiker realisiert, ohne jegliche Elektronik. Der Hörer nimmt ein rhythmisch äußerst komplexes Klang-Gewebe wahr, das zuweilen sakralen Charakter trägt.

Beide Kompositionen bieten in der bestechend feinnervigen Interpretation unter Leitung von Oliver Knussen ein spannendes Hörerlebnis.

Yvonne Drynda

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Lindberg, Aura, Engine; BBC Symphony Orchestra, London Sinfonietta, Oliver Knussen (1997/98)
DG/Universal CD 436 184 (60'10")



Entfesselte Virtuosität

Der 1960 geborene Hanspeter Kyburz gehört zu den erfolgreichsten Avantgarde-Komponisten der 90er Jahre. Nahezu alle wichtigen Ensembles für Neue Musik in Europa haben Werke aus seinem noch relativ schmalen Œuvre im Repertoire, das Klangforum Wien ebenso wie das Pariser Ensemble Intercontemporain oder das Ensemble Modern aus Frankfurt. Bei seinen Arbeiten handelt es sich um äußerst virtuose Partituren, die auf erstaunlich suggestive Art rationale Gestaltung und spontane Setzung – Kyburz selbst spricht in diesem Zusammenhang von „assoziativer Ungeduld“ – miteinander verbinden.

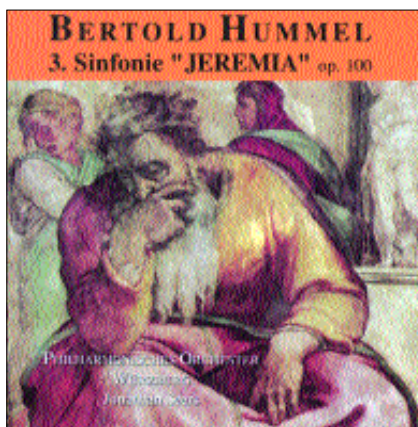
Das klangliche Ergebnis nimmt unmittelbar gefangen. Rasende Figurationen wechseln mit Episoden von großer Ruhe und Klarheit. Kyburz, der sich intensiv mit neuesten Erkenntnissen und Ideen aus Philosophie und Naturwissenschaften auseinandergesetzt hat, entwickelt daraus musikalische Modelle, die durch ihre dynamische dramaturgische Struktur und die lebendige Ausgestaltung überzeugen. Das gilt für „Malstrom“ für vier Orchestergruppen, in dem er sich auf eine Erzählung Edgar Allan Poes bezieht, ebenso wie für das vier Jahre zuvor entstandene Ensemble-Stück „Parts“.

Die Aufnahmen auf dieser CD lassen, vielleicht auch wegen der innigen Beziehung zwischen Interpreten und Komponist, keine Wünsche offen – dem Klangforum ist Kyburz seit vielen Jahren eng verbunden, Hans Zender war sein wahrscheinlich wichtigster Kompositionslehrer.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Kyburz, Malstrom für großes Orchester, The Voynich Cipher Manuscript für Chor und Ensemble, Parts für Ensemble; Südfunk-Chor Stuttgart, Klangforum Wien, SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg, Rupert Huber, Peter Rundel, Hans Zender (1996/98)
Kairos/edel CD 1252 (59'15")



Fränkischer Prophet

Das Label Conventus Musicus ehrt mit einer Edition den Komponisten Bertold Hummel, der am 27. November fünfundsechzig Jahre alt wird.

Hummel studierte 1947-54 in Freiburg bei Harald Genzmer. Während der Hindemith-Schüler einen neoklassischen Ansatz verfolgte, öffnete Hummel sich früh einem Pluralismus der Methoden, insbesondere der Dodekaphonie und den Klangfarben-Theorien Olivier Messiaens. Beide Elemente vereint er im Kopfsatz seiner zweiten Sinfonie (1965/66). Ein sechsstöngiger Zentralklang wandert durch Register und Instrumenten-Familien und erzeugt so ein mannigfaltiges Wechselspiel der Farben. Nachdem auch die „Fantasia“ das Material einer permanenten Metamorphose unterwirft, führt das „Finale concertante“ diese zentrale Idee des Werkes zu ihrem Höhepunkt, auf dem eine gregorianische „Te Deum“-Melodie erklingt und sogleich mit verarbeitet wird. Die Bamberger Symphoniker begeistern in ihrer Wiedergabe unter Hanns Reinartz durch konzentrierte Holzbläser-Soli und drohendes Blech, treffen die markanten Rhythmen jedoch nicht immer auf den Punkt.

Während in der Sinfonie die Schrecken des Zweiten Weltkriegs letztlich optimistisch überwunden werden, enden die „Visionen“ (1980) nach der Apokalypse des Johannes offen: Ein aus vier reinen Dreiklängen bestehender Zwölfton-Klang deutet die Vision vom himmlischen Jerusalem nur an. Werner Andreas Albert und die Münchner Philharmoniker interpretieren das für die Kollegen aus Berlin geschriebene Werk zuverlässig und glaubwürdig.

Ebenso stimmig, wenngleich nicht ganz so kompakt-wuchtig wie die großen Konkurrenten, bewältigt das Philharmonische Orchester Würzburg die dritte Sinfonie (1996), die auf dem „Jeremias“-Roman von Franz Werfel basiert. Auch hier arbeitet Hummel mit festgelegten Tonfolgen, Akkorden und Rhythmen, doch weicht der Gedanke der Entwicklung dem der Gegenüberstellung musikalischer Zustände.

Das zweisätzige „Poem“ bezieht sich auf das Gedicht „Stufen“ aus Hermann Hesses „Glasperlenspiel“. Widmungsträger Julius Berger spielt es mit geradezu körperlich spürbarer Intensität. Das aufmerksam be-

gleitende Kammerorchester der Würzburger Musikhochschule, an der Hummel 1963-88 als Professor wirkte, tritt in den „Klangfiguren“ (1971) für 17 Streicher als Protagonist auf und schafft suggestive Cluster-Flächen. Gemeinsam mit drei anderen Werken dokumentieren sie exemplarisch Hummels kammermusikalischen Schaffen. Bereits die während seiner Studienzeit entstandene Violinsonate lässt dabei die charakteristische Keimzellen-Technik erkennen. Klanglich wesentlich kühner wirkt das zweite Streichquartett (1972), während die Joshua Epstein gewidmete Suite (1982) ganz auf der Linie der klassischen Solo-Werke liegt.

Weitere Kammermusik vereint eine Sammlung unter dem Motto „Musik für junge Spieler“. Diese Kompositionen entstanden für Teilnehmer des Wettbewerbs „Jugend musiziert“. Himmelweit der Unterschied zwischen den „Klavierstücken für Kinder“ und der hoch artifiziellen dreiteiligen „Hommage à Alban Berg“ (1985), die ein Programm mit drei Lied-Zyklen auflockert.

Eine komplette Veröffentlichung ist allein Hummels Werken für Saxophon gewidmet. Das Würzburger Saxophonquartett musiziert mit großer dynamischer Spannweite und luftiger Tongebung, und sein Primarius Normand DesChênes, dessen Sopran ein wenig quäkig klingt, bietet vier Duette mit verschiedenen Partnern dar, von denen das letzte mit seinem Orgelpart zu Hummels geistlichen Werken überleitet. Die je drei Messen und Motetten sind zweifelloso Gebrauchskompositionen für Laienchöre. Das gilt auch für die Missa brevis für Chor und je zwei Oboen, Fagotte, Trompeten und Posaunen, die 1952 in Donaueschingen uraufgeführt wurde. Leider scheint Domkapellmeister Koesler auch die Bläser-Partien mit Amateuren besetzt zu haben – der Schalmeyen-Sound der beiden Oboisten zieht einem glatt die Schuhe aus.

Gewaltig wiederum der Sprung zu dem groß angelegten Kilians-Oratorium „Der Schrein der Märtyrer“ für Soli, Knaben- und gemischten Chor, drei Orgeln, Schlagzeug-Gruppe und Orchester. Den Text stellte Bischof Paul-Werner Scheele zusammen. Mit dem Mitschnitt der Uraufführung 1989 im Würzburger Dom wurde diese verdienstvolle Reihe eröffnet.

Jörg Hillebrand

Hummel, Sinfonie Nr. 2 op. 30, Visionen op. 73, Poem für Violoncello und Kammerorchester op. 80; Julius Berger (Violoncello), Kammerorchester der Hochschule für Musik Würzburg, Bamberger Symphoniker, Münchner Philharmoniker, Günther Wich, Hanns Reinartz, Werner Andreas Albert (k. A.)
Conventus Musicus CD 108 (73'40")

Hummel, Sinfonie Nr. 3 op. 100; Philharmonisches Orchester Würzburg, Jonathan Seers (1997)
Conventus Musicus CD 107 (45'19")

Hummel, Klangfiguren op. 43, Violinsonate op. 6, Streichquartett Nr. 2 op. 46, Suite für Violine solo op. 78; Margret Hummel, Joshua Epstein (Violine), Günter Schmidt (Klavier), Seraphim-Quartett, Kammerorchester der Hochschule für Musik Würzburg, Hanns Reinartz (k. A.)
Conventus Musicus CD 106 (59'20")

Hummel, Sonatinen für Klavier op. 56a, Violine und Klavier op. 35a, Viola und Klavier op. 52b, Violoncello und Klavier op. 19a, Kontrabass und Klavier op. 69b, Zehn Klavierstücke op. 56b; Margret Hummel (Violine), Florian Hummel (Viola), Cornelius Hummel (Violoncello), Michinori Bunya (Kontrabass), Manfred Dietz, Ernst Ueckermann, Susanne Hummel, Susanne Bunya (Klavier) (1987)

Conventus Musicus CD 102 (48'32")

Hummel, Drei Klavierstücke op. 83, Invocation op. 7, Notturmo op. 75b, Hesse-Lieder op. 71a, Storm-Lieder op. 71b, Eichendorff-Lieder op. 88b; Martin Hummel (Bariton), Armin Fuchs (Klavier) (1995)

Conventus Musicus CD 104 (72'11")

Hummel, Musik für vier Saxophone op. 88f, Tre Pezzi für Alt-Saxophon solo op. 81e, Sonata brevis für Alt-Saxophon und Klavier op. 95a, Due a due für Sopran-Saxophon und Schlagzeug op. 88a, Invocations für Sopran-Saxophon und Orgel op. 68b; Normand DesChênes, (Saxophon), Denis Dionne (Schlagzeug), Luise Königshausen (Klavier), Wolfgang Hörln (Orgel), Würzburger Saxophonquartett (1996)

Conventus Musicus CD 105 (70'10")

Hummel, Adagio für Orgel op. 21, Ad missam für zwei Orgeln op. 97g, Missa für Chor a cappella op. 16, Missa brevis für zwei gleiche Stimmen und Orgel op. 18c, Missa brevis für Chor und Bläser op. 5, Dankhymnus op. 57b, Ave Maria op. 97e, Nicht vom Brot allein; Paul Damjakob, Gregor Frede, Wolfgang Schneider (Orgel), Dommusik Würzburg, Siegfried Koesler (1995)

Conventus Musicus CD 103 (72'48")

Hummel, Der Schrein der Märtyrer op. 90; Barbara Schlick (Sopran), Lioba Braun (Alt), Clemens Bieber (Tenor), Martin Hummel (Bariton), David Midboe (Bass), Stephan Rehm (Sprecher), Dommusik Würzburg, Siegfried Koesler (1989)
Conventus Musicus 2 CD 100 (127'09")